

nicht ohne weiteres sie ernennt, so doch bei jeder Erledigung eines Bistums das entscheidende Wort gesprochen, indem er den Neugewählten mit den Abzeichen seiner Würde investierte. Er konnte auf eine massgebende Mitwirkung nicht verzichten, wollte er sich nicht selber aufgeben.

So endete das grosse Ringen nach fast 50jähriger Dauer mit einem Kompromiss, das zwar zeitweilig einen *Modus vivendi* schuf, die prinzipiellen Gegensätze aber nur zurücktreten liess, nicht beseitigte. Hart standen auch weiter die verschiedenen Bestrebungen gegeneinander. Das Sacerdotium war gleichberechtigt neben das Imperium getreten; der neue Kampf um die Herrschaft bereitete sich vor.

Das 3. — 6. Jahrzehnt des 12. Jh. war eine Zeit der Spannung, voll unruhiger Erschöpfung. Der offene Krieg war beendet, aber die Federn und Zungen der Gegner feierten nicht; auch an wirklichen Versuchen, den Status quo zu ändern, und an Streitfällen fehlte es nicht. Es war die Zeit, in der ein Friedrich Barbarossa und ein Reinald von Dassel, ein Roland (Alexander III.) heranreiften und zu wirken begannen, eine Zeit, die den Samen einer grossen Zukunft in sich trug, eine Zeit aber zugleich, in der ein Wibald von Stablo massgebenden Einfluss hatte und ein Bernhard von Clairvaux der Mann des Tages war, der Päpste und Könige lenkte.

Dieser Zeit gehört der Bischof Otto von Freising an, der Enkel und Neffe der beiden letzten Salier, der Bruder und Oheim der beiden ersten Staufer auf dem deutschen Thron, der zugleich der Ordensgenosse Bernhards und ein Gelehrter nach dem Vorbilde Gilberts von Poitiers und Hugos von St. Victor war. Er war keine jener Naturen, die in grossartiger Einseitigkeit die Wirklichkeit in die Bahn ihrer Gedanken zwingen. Aber er hatte ein tiefes, innerstes Bedürfnis nach Harmonie und Ebenmass, ein Bedürfnis, das seine allem Wirklichen geöffnete Natur die Zerrissenheit der ihn umgebenden Welt und ihre widerstreitenden Forderungen doppelt schwer empfinden liess¹. Er hat ernst und heiss um eine Lösung der auf ihn eindringenden Fragen gerungen und seine beste Kraft an die Gewinnung eines geschlossenen Weltbildes gesetzt.

1) Vgl. Hauck, KGD. IV, 479.